

## Was ist Satire und was kann sie leisten? Ein kleiner Essay

Wir kennen sie im Grunde alle die Satire. Aber die wenigsten von uns denken ernstlich darüber nach, was eigentlich Satire ausmacht. Sie erleben sie als eine Möglichkeit, trotz ihres eher grauen Alltags ein wenig lachen zu können. Über den Unterschied zu ihrem eher harmlosen ‚kleinen Bruder‘, der Comedy wird kaum nachgedacht. Eher werden schon beide in einem Atemzug genannt. Doch während die Comedy uns in unserer freien Zeit ein wenig vom grauen Alltag ablenken soll, zielt die Satire darauf ab, uns auf diesen Alltag zu stoßen – und auf die Politik, die ihn so grau und eintönig belässt, oder gar noch trüber macht. Aber sie stößt uns auf ihn, indem sie uns Alltägliches kritisch und humorvoll präsentiert. Sie spitzt zu, In dem sie mit Ironie und Sarkasmus absichtsvoll übertreibt. Sie ermöglicht so ein befreiendes Lachen, eines das anstößig und nicht ablenkend ist, das uns selbst zum Nachdenken anregt.

Kurt Tucholsky, dieser große Satiriker deutscher Sprache, hat 1919 in einem kleinen Essay, veröffentlicht im Berliner Tageblatt, unter dem Titel *Was darf Satire* geschrieben, sie dürfe *alles*. Sie zeichne aus, dass sie *beißt, lacht, pfeift und trommelt die große, bunte Landsknechtstrommel gegen alles, was stockt und träge ist*. Ich denke, er wird dieses Bild nicht von ungefähr verwendet haben. Ich jedenfalls denke dann sogleich an ein Gedicht des großartigen Lyrikers Heinrich Heine, dieses Meisters der ironischen Brechung der vordergründig so schönen Bilder unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit – zunächst derer einer zu seiner Zeit noch sehr heilen Natur und ihres romantisch gestalteten und überhöhten Erlebens, dann derer der sozialen und politischen Verhältnisse während des restaurativen Rollbacks in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er hat das Bild der Landsknechtstrommel in seinem Gedichte *Doktrin* in unübertrefflicher Weise benutzt:

*Schlage die Trommel und fürchte dich nicht, / Und küsse die Marketende-  
rin! / Das ist die ganze Wissenschaft, / Das ist der Bücher tiefster Sinn. //  
Trommle die Leute aus dem Schlaf, Trommle Reveille mit Jugendkraft, /  
Marschiere trommelnd immer voran, / Das ist die ganze Wissenschaft. //  
Das ist die Hegelsche Philosophie, / Das ist der Bücher tiefster Sinn! / Ich  
hab sie begriffen, weil ich gescheit, / Und weil ich ein guter Tambour bin.*

Allerdings: das ist der politische Dichter Heine, der meint, noch ganz mit Hegel denkend, einem wahren Wissen in der Tradition der europäischen Aufklärung verpflichtet zu sein. Dieser Heine bleibt zwar immer auch fragend und suchend, anders als ein gutes Jahrhundert später Wolf Biermann, der sich längst sehr zu Unrecht als seinen Vetter versteht; aber in diesem Gedicht sieht er sich als einen, der vorangehen will, der weiß, wo es lang geht. Darauf wird noch kritisch zurückzukommen sein. Doch darum, die Leute aus dem Schlaf zu trommeln, geht es bei der Satire auf jeden Fall. Und in einem weiteren Punkt wird man Tucholsky ebenfalls folgen können:

Der schreibt, *der Satiriker sei ein gekränkter Idealist: er wolle die Welt gut haben, sie sei aber schlecht, und nun renne er gegen das Schlechte an.* Dazu nutze er die oben genannten Mittel des bissigen Humors, der Ironie, des Sarkasmus, der Übertreibung:

*Die Satire muss übertreiben und ist ihrem tiefsten Wesen nach ungerecht. Sie bläst die Wahrheit auf, damit sie deutlicher wird, und sie kann gar nicht anders arbeiten als nach dem Bibelwort: Es leiden die Gerechten mit den Ungerechten.*

Die Satire muss also übertreiben, weil das das Mittel ist, sichtbar vor Augen treten zu lassen, was uns sonst im alltäglichen Einerlei allzu leicht verborgen bleibt. Der Satiriker will also kenntlich machen, was ihm wichtig ist und was uns in den Routinen des Alltags gewöhnlich verborgen bleibt – in der Sphäre der Politik, auf die Satire immer wieder zielt, und die die Politiker oft genug auch absichtsvoll bis zur Unkenntlichkeit verhüllen. Die große Politikwissenschaftlerin Hannah Arendt hat das in ihrem Aufsatz *Die Lüge in der Politik* eindrucksvoll und überzeugend nachgezeichnet - als eine Kette von *Selbsttäuschung, Täuschung, Lüge* und *Ideologisierung*, die schließlich bis hin zum *Wirklichkeitsverlust* führen kann. Allerdings führt uns auch diese überzeugende Verkettung erneut zu der Frage, was denn nun diese Wirklichkeit ist, derer wir in dieser Abfolge verlustig gehen können. Psychologiestudenten lernen im ersten Semester, dass jeder Mensch sein eigenes Bild von der Wirklichkeit konstruiert – selbstverständlich unter Nutzung von je gesellschaftlich verallgemeinerten und als selbstverständlich erachteten Vorstellungen über die von uns allen geteilte Welt. Wer also kennt hinter solchen Wirklichkeiten *die Wahrheit*, die die Satire *aufbläst*? Wer kann uns ein glaubhaftes, überzeugendes Bild von ihr zeichnen?

Wenn die Satire, wie Tucholsky schreibt, *ihrem tiefsten Wesen nach ungerecht* ist, dann kann es wohl nicht ihr Anspruch sein, ein wahres Bild der Wirklichkeit zu zeichnen, denn sie überzeichnet ja immer – geradezu aus Prinzip. Blicke aber noch die Möglichkeit, dass hinter einem solchen Kunstgriff des Satirikers die Behauptung eines Wissens um das Wahre steht, dass dies die Grundlage dafür ist, dass er als *gekränkter Idealist die Welt gut haben* will und deshalb mit seinen Mitteln *gegen das Schlechte anrennt*. Nein, wir können diese Möglichkeit ausschließen. Der Idealismus, von dem Tucholsky hier spricht, ist nicht der philosophische *objektive Idealismus* als vermeintlicher Gipfelpunkt der klassischen deutschen Philosophie, der beansprucht, endlich die innere Logik aller bisherigen menschlichen Geschichte entdeckt zu haben – und schon gar nicht der des darauf folgenden Hegelmarxismus, der diese Logik in eine Zukunft hinein zu verlängern gesucht hat, die doch nach aller Kenntnis unserer Natur- und Gesellschaftswissenschaften immer offen ist. *Prognosen sind schwierig, besonders wenn sie mit der Zukunft zu tun haben.* Dieser Satz wird dem Quantenphysiker Nils Bohr zugeschrieben – und der hat als Physiker, der im Bereich der Grundlagenforschung Bahnbrechendes geleistet hat, sehr genau gewusst, wovon er hier spricht.

Nein Tucholsky redet hier von einem Idealismus im eher umgangssprachlichen Sinne. Es geht um Leute, die an das Gute im Menschen glauben und gegen das Schlechte der Welt anrennen. Doch auch das ist schon wieder heikel. Die Lehre von der Entstehung der Menschen, die Anthropologie also, würde uns heute wohl eher versichern, dass wir, von unseren natürlichen, biologischen Grundlagen her betrachtet, weder gut noch böse sind, wohl aber zu beidem in der Lage. Und unsere Welt ist nicht einfach schlecht. Sie ist immer auch schön, ein Raum ungeahnter Möglichkeiten, verheißungsvoll. Aber was wir noch aus ihr machen können, das wissen wir schlicht und einfach nicht. Zum Guten oder zum Schlechten hin gibt es da einen schier unübersehbaren Möglichkeitsraum, der vor uns liegt. Friedrich Dürrenmatt, der zu Beginn seiner Laufbahn ein *nihilistischer Schriftsteller* werden wollte und *später* als Schriftsteller ein großer Skeptiker, aber auch bissiger Satiriker mit viel Humor geworden ist, hat einmal gesagt, eine *Geschichte sei erst zu Ende geschrieben, wenn sie ihr schlimmst mögliches Ende gefunden habe*.

Nun, vorerst jedenfalls geht unsere Geschichte noch weiter. In ihr und ihr gegenüber angemessen zu handeln ist die Herausforderung. Denn über ein möglicherweise bald schon drohendes Ende unseres Anthropozän denken inzwischen manche kluge Wissenschaftler nach. Und auch die fortschreitende gesellschaftliche Spaltung zwischen Arm und Reich bereitet zunehmend Probleme. Unsere Berufspolitiker handeln in solcher Lage höchst unterschiedlich. Die einen bestreiten vorliegende wissenschaftliche Befunde, andere relativieren sie. Mit begrenzten politischen Eingriffen sei die Fortsetzung unserer Lebensweise möglich, sagen sie. Wieder andere halten tiefer gehende Eingriffe für erforderlich. Sie versprechen uns, die wir sie wählen sollen, Sicherheit im Wandel; und den wollen sie gestalten, ohne bestehende Herrschaftsverhältnisse ernsthaft angehen zu müssen.

Erfolgreiche Satiriker unserer Gegenwart sind angesichts all dessen desillusioniert – und machen weiter. *Spaß kann die Dinge nicht heilen, aber erträglicher machen, was eigentlich nicht zu ertragen ist*, hat Martin Sonneborn in einem Gespräch gesagt, das Redakteure der Süddeutschen Zeitung mit ihm und Jan Böhmermann geführt haben. Darin geht es um Satire, so Böhmermann, als *die brutalstmögliche Form der Aufklärung, die immer den Menschen und der Freiheit zugewandt sei* und somit keineswegs destruktiv. In diesem Gespräch finden sich eine Reihe weiterer Bemerkungen der Beiden zu unserem Thema: Satire sei *Notwehr*. Sie zeichne sich durch *Unbestechlichkeit* und *Kompromisslosigkeit* aus. Der Job des Satirikers sei es, *humoristisch öffentliche Wirkungstreffer zu erzielen*, und man komme *über den Spaß dem Irrsinn nahe*, der unsere soziale Wirklichkeit kennzeichne. Allerdings sei die Realität keineswegs satirischer als die Satire. Denn wenn *alle Irren denken* – gemeint sind hier Rechtskonservative und Autokraten –: *ich stehe, unverrückt. Die Welt dreht durch, aber ich bewege mich keinen Millimeter*, dann stünden sie *auf dem verlorenen Posten der Komplett Hoffnungslosen*. Satire könne das sichtbar machen. *Höchste Vorsicht* sei allerdings geboten, *wenn Politiker behaupten, Satire zu machen*. Denn *nach der Ironie kommt die Wirklichkeit*.

Das sind allesamt Sätze, die man unterschreiben möchte. In diesem Sinne versuche ich selbst nun also, satirische Texte und Gedichte zu schreiben – auch wenn der Weg vom dem Denken der Aufklärung verpflichteten Sozialwissenschaftler und Schriftsteller - der sich allzu gerne in der Rolle des Intellektuellen sehen möchte, der sich durch eingreifendes Denken auszeichnen will – hin zu einem, der nun in Notwehr schreibt und handelt, aus mancherlei Gründen nicht so einfach ist. Die Kernfrage lautet dann nämlich, ob und wie aus einer Notlage heraus, in der man selbst den ganz normalen Wahnsinn unseres Alltags kenntlich machen möchte, öffentliche Wirkungstreffer erzielen kann, wenn man doch bestenfalls dazu in der Lage ist, die richtigen und deshalb weiterführenden Fragen zu stellen, nicht aber auch sogleich vermeintlich zwingende Antworten darauf mitliefern kann und will. Wer zum Beispiel als Kabarettist auftritt, füllt dabei die Rolle seiner selbstgeschaffenen Kunstfigur aus, in der er dem Publikum mit einem um sie herum konstruierten Bild unserer Wirklichkeit gegenübertritt. Wir haben es also mit einer spezifischen Kunst und deren Kompromisslosigkeit zu tun – und zugleich damit, wie redlich der Kabarettist als Künstler mit dem Problem umgeht, dass auch er uns dabei mit einer kunstvollen Konstruktion gegenübertritt, weil keiner von uns über so etwas wie letzte Wahrheiten verfügt.

An diesem Problem kann man sich also nicht vorbeimogeln: über die vermeintlichen Wahrheiten, womöglich noch wissenschaftlich gesichert, verfügen wir auf dem Feld der Politik eben nicht. Die Vorstellung, dass sie uns zugänglich seien, hat es im neunzehnten Jahrhundert möglich gemacht, dass die Wissenschaften die Religion so wirkungsvoll beerben konnten, dass unsere Fortschrittsgläubigkeit immer noch ungebrochen ist und die meisten von uns immer noch fest auf ein in alle Zukunft hinein stetiges Wirtschaftswachstum vertrauen, während wir mit unseren ökologischen Fußabdrücken schon jetzt dabei sind das Leben auf diesem Planeten zu zertrampeln. Wir müssen uns von solchen säkularen Glaubenssätzen verabschieden. Und wir sollten das ebenso bei all den Politikern tun, die behaupten, Wahrheiten zu verkünden und, wie sie erklären, fest zu ihren vermeintlich unwiderlegbar begründeten Überzeugungen stehen, also auf dem *verlorenen Posten der Komplett Hoffnungslosen*. In einer Zeit, in der die Politik, für jedermann erkennbar, und wie es so schön heißt, ‚auf Sicht fährt‘, also im Nebel stochert, sind sie Personifizierungen von Lernunwilligkeit.

Die Satire hingegen will genau zum Lernen und Weiterdenken Denkanstöße geben: mit Humor, Ironie und Sarkasmus - und deshalb gegen solche *komplett Hoffnungslosen* immer noch mit einem Rest an Zuversicht. Sie ist darum bemüht, unser Leben durchsichtiger zu machen. Sie beharrt auf der Möglichkeit, dass Politik *von hier an anders* sein und unseren Alltag zum Besseren hin verändern könnte. Wo die Politik dies heute verspricht, beunruhigt vom ganz normalen Wahnsinn eines allzu lange fast selbstverständlichen Weiter-so, wird Satire skeptisch bleiben. Satiriker sollen und wollen ja immer wieder mit ihren Möglichkeiten dazu verhelfen, eine schlechte Wirklichkeit mit einem befreienden Lachen besser zu ertragen und, vielleicht, Anstöße zum Nachdenken über Möglichkeiten ihrer Veränderung zu

geben. Und sie haben einen spezifischen Spielraum dafür, denn anders als die Politiker bewegen sie sich in einem handlungsentlasteten Raum. Sie müssen keine politischen Entscheidungen treffen. Sie beobachten unseren Politikbetrieb aus distanzierter Nähe. Nur im Einzelfall wird sich ein Satiriker aus Notwehr unter die Politiker mischen. Aber Satire bewegt sich ebenso wie Politik im Raum der Öffentlichkeit. Und da, wo der Politikbetrieb mit diesem Raum nicht so umgeht, dass in ihm vielleicht doch noch irgendwann das *Wunder der Freiheit* möglich wird, von dem Hannah Arendt in ihren nachgelassenen Schriften spricht, wird Satire als Notwehr gegen die Gefahr seiner Zerstörung für uns alle unverzichtbar bleiben. Und sie bleibt so ein Anstoß zum Nachdenken auch für jene Intellektuellen, die sich vielleicht nicht ganz so gut auf ihren bissigen Humor verstehen, mit ihrem eingreifenden Denken aber stetig darum bemüht sind, die richtigen und weiterführenden Fragen angesichts der Herausforderungen ihrer Zeit aufzuwerfen. In dem, in mühsamen Kämpfen mit unserem demokratischen Projekt der Moderne errungenen, öffentlichen Raum der Politik, einem Raum der Pluralität, des Streites und der Freiheit, gilt es von verschiedenen Seiten aus und mit unterschiedlichen Mitteln um unsere weitere Zukunftsfähigkeit zu streiten.

### **Verwendete Literatur:**

- Arendt, Hannah (1971): (1971) Lying in Politics, in: New York Review of Books, 18. 11. 1971, Nachdruck in: Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, Heft 3/2004, S. 3-18  
- (1993): Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlass, Hgg. Von U. Ludz, München-Zürich
- Böhmermann, Jan; Sonneborn, Martin (2018): Spaß kann die Dinge nicht heilen, aber erträglicher machen, was eigentlich nicht zu heilen ist. Ein Gespräch über humoristische Wirkungstreffer in Zeiten des politischen Irrsinns, SZ-Magazin
- Dürrenmatt, Friedrich (2020): „Ich war nie auf einer Demonstration. Ich bin selber eine.“ Antworten des Dichters aus Werken und Interviews , zusammengestellt von Sven Michaelsen, SZ-Magazin, Dezember 2020
- Habeck, R. (2021): Von hier an anders. Eine politische Skizze, Köln
- Martens, Helmut (2018): *Enfant Perdu – Heinrich Heine, Wolf Biermann und die Deutsche Ideologie*
- Tucholsky, Kurt (1919): Was darf Satire? in: Berliner Tageblatt, 27.01. 1919

### **Satire und Politik**

Satire ist eine Darstellungsform, die humorvoll und kritisch ist.  
Ironie, Übertreibung - sie muss übertreiben-, Sarkasmus kennzeichnen sie.  
Auf Menschliches, allzu Menschliches zielt sie – in Alltag und Politik.  
Gerade die bietet sich an für sie, doch Alltägliches ist ebenso so ihr Ziel.  
Literarisch beginnt sie immer konkret, geht von Beispielen aus,  
will zu Allgemeinerem führen, ohne Wahrheitsanspruch, doch meinungsstark.

Sie will andere anstoßen, nachzudenken,  
setzt selbst denkend immer von Neuem an,  
hat keine Lösungen, doch will dazu helfen,  
dass man welche, selber denkend, finden kann.

Mit unserem Alltag und richtiger Politik hat sie das alles gemein,  
weshalb man gelegentlich denkt und auch sagt. wie auch immer  
sich Satiriker abmühen, ironisch übertreibend bissig zu sein,  
das wirkliche Leben mit all ihrem Witz so durchsichtig zu machen,  
dass wir es klarer erkennen, ihm begegnen mit befreiendem Lachen:  
Wirkliche Befreiung beleibt stets weiter geboten, sonst wird alles schlimmer.

Die Politik sollte uns offene Räume begründen,  
frei zu denken, unsere Freiheit zu leben,  
auf nichts das Wort ,alternativlos zu kleben,  
selber denkend und handelnd Alternativen zu finden –

und Satire stößt, vielleicht, dazu an.